

Inhalt wird zu einem Spiel mit Bild und Reim, das zuletzt in einer bloßen Formel erstarrt. Für Burkhard von Hohenfels, der aus Sipplingen am Überlinger See stammte, geht es darum, „den vorgegebenen, zur Konvention gefestigten Inhalt des Minnesangs neu und originell zu formen“¹⁶⁾. Das ist eine Aufgabe, der er mit dem ganzen Ernst seiner Person dient. Er sucht nicht nach einem eigenen Sinn, aber er will den überkommenen Bildern einen neuen Reiz, eine tiefere Bedeutung, eine nie gekannte Aktualität geben. Dazu erfindet er die Allegorie. Seine Minneallegorien schaffen zwei Bilder, die in der Folgezeit eine breite Ausgestaltung erfahren, die Minne als Jagd, die der Spur der Geliebten folgt, und das Herz als Burg, in der die Dame ihre Herrschaft ausübt. Um diesen Vorgängen einen adäquaten Ausdruck zu geben, erzeugt er einen geblühten Stil, der die allzu nahe Wirklichkeit ins Ungewohnte und Beziehungsvolle erhöht. Die Sprache wird vom Gegenstand gelöst und gewinnt eine Eigenbedeutung, die sich im Spiel erfüllt. In dieser Auffassung der Dichtung als reiner Kunst stimmt Burkhard von Hohenfels mit Gottfried von Neifen überein. Aber Gottfried von Neifen, der in der abgesperrten Luft des Hofes lebt, sucht diese Eleganz nicht in Wortprunk und Bilderfülle, sondern in Rhythmus und Klang. Er ist ein Virtuose des Reims. Seine Reimspiele, die er gerne zu ganzen Ketten verbindet, gelingen mühelos, aber sie verdecken oft, daß der Aussage jegliche Originalität fehlt. Sein Minnelied folgt genau dem herkömmlichen Schema von Natureingang, Liebesklage und Gruß, das er nicht einmal nach Anlaß und Umgebung abwandelt. Aber unerschöpflich ist er im Erfinden von Strophenformen und Reimbindungen, die alles hinter sich lassen, was die mittelalterliche Kunst bislang geschaffen hatte. Dabei treten zwei Motive in den Vordergrund: die weibliche Schönheit und die höfische Freude¹⁷⁾. Sie preist er in einer starren Monotonie, wobei es seinem kunstsinnigen Publikum vorbehalten bleibt, in der andauernden Wiederholung der Inhalte die feinsten Nuancen zu entdecken. Es ist Kunst für einen hochgezüchteten Geschmack, der Gefallen an der Form als Form empfindet. Ulrich von Winterstetten, der dem höfischen Treiben entwächst und als Geistlicher sein Leben beendet, tut einen weiteren Schritt in der gleichen Richtung. Bei ihm „versickert“ — wie Helmut de Boor richtig bemerkt — „der eigentliche Inhalt vollends, für ihn wird Form im kunsthandwerklichen Sinne in der Tat die eigentliche und alleinige Aufgabe der Dichtung“¹⁸⁾. Was bei Neifen höchste Form ist, erstarrt bei

¹⁶⁾ H. de Boor, Die höfische Literatur, S. 347.

¹⁷⁾ Ebenda S. 353.

¹⁸⁾ Ebenda S. 355.